

**Erschienen in: Zeitschrift „jugendhilfe“, 45. Jahrgang,
2007, Heft 3, Seite 139 - 148**

Niederschwellige Elternbildung und Erziehungspartnerschaft.

Ein Beitrag im Rahmen der Marte Meo-Videoberatung

Annegret Siringhaus-Bünder
Prof. Dr. Peter Bünder

1. Einführung

Wer zurückverfolgt, seit wann das Thema Familie, insbesondere die Fragen nach ihrer generativer Verantwortung, ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag politisch in den Vordergrund gerückt wird, findet interessante Zusammenhänge. Im gleichen Zeitraum stiegen die Arbeitslosenzahlen auf über 4 Millionen und sanken die Steuereinnahmen drastisch. Das Gesundheitssystem kam an die Grenze der Finanzierbarkeit und zusätzlich wurde die seit den letzten Jahrzehnten bekannte Demografieproblematik wiederentdeckt, die längerfristig die Alterspyramide auf den Kopf stellen wird. Von verschiedenen Seiten wird seitdem Klage geführt, dass nicht genügend (deutsche) Kinder geboren werden. Besonders Akademikerinnen scheinen sich eher für eine berufliche Karriere als für Familie und Kinder zu entscheiden. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern, wie beispielsweise Frankreich, ist es für qualifizierte Frauen in Deutschland nur schwer möglich, Mutterschaft und anspruchsvolle Berufstätigkeit miteinander zu verbinden.

Politische Konzepte, die dazu hätten führen können, die aufziehenden Krisen auf allen Ebenen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu bewältigen, wurden in dieser Zeit zwar häufig angemahnt, aber letztendlich nicht entwickelt. Der 7. Familienbericht, der im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erstellt und im August 2005 vorgelegt wurde, spricht eine klare Sprache im Hinblick auf Fehleinschätzungen und Versäumnisse durch die Politik sowie auf die gesellschaftlichen Notwendigkeiten von Veränderungen. Im aktuellen Regierungsprogramm der Großen Koalition im Bund und in denen der Länder wird der Familienpolitik inzwischen zumindest mit Worten ein hoher Stellenwert eingeräumt. Auch medial erhalten die entsprechenden Themen in Fernsehen, Rundfunk und Presse aktuell einen breiten Raum.

Eher hilflose Versuche, mit der Gewährung von finanziellen Mitteln (Elterngeld) mehr junge Menschen zu bewegen, sich auf ein Leben mit eigenen Kindern einzulassen, zeigen deutlich, dass Hilf- und Ratlosigkeit die derzeitige Familienpolitik bestimmen. Anstelle einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Familienpolitik, die die notwendigen finanziellen und personellen Ressourcen für eine qualifizierte Kinderbetreuung und professionelle Elternberatung garantiert, werden beispielsweise in NRW mit einer dürtigen Finanzbasis ausgestattete „Familienzentren“ medial großartig angepriesen. Die von Kaufmann (1997) im Rahmen der Erstellung des 5. Familienberichtes (2000) gemachte Feststellung einer „strukturellen Rücksichtslosigkeit gegenüber der Familie“ ist leider immer noch gültig.

Familienunterstützende Maßnahmen sind dringend geboten. Dies fordern nicht nur die Kirchen, sondern gleichermaßen Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften, Wirtschaftsverbände (!) und Wissenschaftler bereits seit vielen Jahren, wobei Staaten wie Finnland und Frankreich beweisen, dass eine gezielte staatliche Förderung von Kinderbetreuung und Investitionen ins Bildungssystem beeindruckende Ergebnisse erzielen kann. Sollen Familien in Deutschland auch nur annähernd den ihnen zugeschriebenen Funktionen gerecht werden, müssen sich nicht die Worte von Politikern ändern, sondern vor allem ihre Taten. Zu den unverzichtbaren gesellschaftlichen Unterstützungsleistungen für Familien zählen heute eine hinreichende Tagesversorgung und erzieherische Betreuung von Kindern, Bildungsangebote ab Kindergartenalter sowie die niederschwellige Beratung von Eltern in Erziehungsfragen. Mit den nachstehenden Ausführungen möchten wir einen Beitrag leisten zur der Diskussion des Themas „Elternbildung als familienunterstützende Maßnahme“. Dabei zeigen wir nicht nur die gesellschaftliche Notwendigkeit auf, sondern stellen auch eine konkrete Unterstützungsform vor.

Ausgangspunkt unserer Überlegung ist, dass die Qualität der Betreuungsleistungen für Kinder und die Elementarerziehung nicht nur als individuelle Aufgabe von Eltern und Familien gesehen werden darf, sondern als gemeinsame Verpflichtung von Familie, Staat und Gesellschaft. Welche Bedeutung dies in der aktuellen gesellschaftlichen Situation hat, beschreibt eindrücklich der 7. Familienbericht. Drei Aussagen dieses Berichtes möchten wir herausstellen: a) „Die Bedeutung der Familie für den »Wohlstand der Nation«“, die, so der Bericht, heute häufig „auf die Frage einer ausreichenden Kinderzahl zur Reproduktion der gesamten Gesellschaft reduziert“ wird (S. 9). Dazu stellt der Bericht fest: „Die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse von Menschen, wie Intimität, Liebe und persönliche Erfüllung, sind sehr private Aspekte individueller und privater Lebensformen. Sie stellen aber eine notwendige Voraussetzung dar, damit überhaupt jene gemeinsamen Güter entstehen können, die bis heute eine quasi natürliche Ressource der Entwicklung des Wohlstandes der Gesellschaft angesehen werden. (...) Im Kern geht es bei den gemeinsamen Gütern darum, dass ein Erwachsener oder zwei Erwachsenen in Ehe, Partnerschaft oder geteilter Elternschaft die Fürsorge für von ihnen abhängige Kinder, Eltern oder andere Erwachsenen übernehmen, ohne dafür Gegenleistungen zu erwarten.“ „ Aus Sicht der Kommission kann man aber nicht davon ausgehen, dass diese Ressourcen, die sich im privaten familialen Kontext entwickeln, immer in ausreichender Menge zur Verfügung stehen, vielmehr sind diese genauso erschöpfbare Ressourcen wie andere natürliche Ressourcen, deren Endlichkeit inzwischen deutlich geworden ist“ (S. 10).

b) Als ein weiteres gravierendes gesellschaftliches Problem beschreibt der Bericht die zunehmende Gefahr der Desorganisation der modernen Familie. Damit sind Phänomene angesprochen wie die zunehmenden Scheidungszahlen, der Zuwachs an allein erziehenden Eltern und Stieffamilien. Gleichzeitig beobachten Fachkräfte in Kindergärten, Schulen und Beratungseinrichtungen eine zunehmende Verunsicherung von Eltern in Erziehungsfragen. Nach Auffassung der Autoren des Berichtes sind diese Gefahren nur dann zu überwinden, wenn Möglichkeiten von Netzwerken in Nachbarschaft, Gemeinde und Betrieb entwickelt werden: „Es bedarf einer neuen Integration zwischen Familien, Gemeinden, Arbeitsorten und Nachbarschaft. Diese neue Form der Integration betrifft zum einen die kommunale Infrastruktur mit der vorschulischen Kinderbetreuung, der Tagesbetreuung von Schulkindern und der Betreuung der alten Menschen, und zum anderen die Entwicklung von betrieblichen Angeboten hinsichtlich der Arbeitszeit wie aber auch der Kooperation bei der Infrastruktur Entwicklung mit den Gemeinden. Solche Integrationsleistungen können nur

gemeinsam mit den Eltern erreicht werden, so dass es hier auch um ganz neue Bildungsanforderungen geht, in die auch die Eltern einbezogen werden müssen. Diese Formen der Integrationsleistungen können notwendigerweise nur im alltäglichen Kontext von Nachbarschaft und Gemeinde geleistet werden, weil auf diese Weise soziale Netzwerke zur wechselseitigen Unterstützung entstehen können“ (S. 18).

c) Gesellschaftliche Wandlungsprozesse werden in dem Bericht auch als Krise der Familie interpretiert. Familien erleben sich „als Teil einer zunehmend ethnisch heterogenen Bevölkerung“ und erfahren praktisch die „Auflösung klassischer Geschlechter-Zuständigkeiten“. Damit ist die Auflösung tradierter Rollenvorstellungen von Männern als Alleinverdiener und Frauen als Mütter und Hausfrauen gemeint: „Familie im Alltag zu leben, die vielfältigen Beziehungsmuster aufrechtzuerhalten und die ökonomische Sicherheit des Familienalltags zu gewährleisten, setzt in einer Welt, in der Lebensperspektiven ebenso unsicher geworden sind wie traditionelle Rollenvorstellungen, ganz andere Strategien der Lebensbewältigung voraus“ (S. 19). Frauen wollen und müssen zunehmend zumindest einen Anteil an der finanziellen Absicherung der Familie übernehmen. Männer sind aber häufig nicht im gleichen Maße bereit oder in der Lage, Haushalts- und Erziehungsaufgaben zu übernehmen. Ungleichgewichte in der Arbeitsbelastung und Aufgabenverteilung sind übliche Quellen innerfamiliärer Spannungen und Konflikte (vgl. Fthenakis 1999). Zukunftsplanungen von Familien müssen demnach in einer unsicheren Realität stattfinden, in der es für sehr viele Elternteile kaum noch Sicherheiten im Hinblick auf den Arbeitsplatz oder ein geregeltes Familieneinkommen gibt.

Ausgehend von diesen Prämissen ist es keine Frage, dass es für Familien an unterstützenden Angeboten bedarf, die den jeweiligen familiären Wirklichkeiten entsprechen müssen. Teilweise genügt vielleicht das Angebot eines ein Kindergartenplatzes, teilweise müssen aber einzelfallbezogen viel umfangreichere Hilfsangebote möglich sein. Bekanntlich gibt es bereits eine kaum zu überblickende Vielfalt von „Erziehungsratgebern“, werden verschiedenste Trainingsprogramme für Eltern angeboten, sind die Medien voll mit Erziehungsthemen. Ohne die Qualität einzelner Produkte oder Maßnahmen kritisieren zu wollen, lässt sich aber als zentrales Manko festhalten, dass damit erfahrungsgemäß nicht diejenigen Eltern erreicht werden, die am dringendsten einer Unterstützung bedürften. Wir sprechen hier von den Menschen, die mit einem neuen diskriminierenden Begriff als so genannte „bildungsferne Schichten“ bezeichnet werden. In älterer Lesart wurde analog beispielsweise von Randgruppen-Familien, Unterschichtfamilien oder Multi-Problemfamilien gesprochen (vgl. Bündler 2003). Damals wie heute gehört es zum Standardwissen von Fachleuten der Sozialen Arbeit, dass solche Eltern und ihre Kinder von Einrichtungen und Institutionen mit einer üblichen „Komm-Struktur“ kaum erreicht werden, außer, sie entsprechen den Kriterien von Niederschwelligkeit (vgl. Bauer / Brunner 2006).

2. Warum niederschwellige Familienbildungs-Angebote?

Die Lebenssituationen von Menschen, die man bei den klassischen Bildungsangeboten, wie beispielsweise der Volkshochschule oder den Familienbildungsstätten, eher nicht antrifft, lassen sich kurz wie folgt umreißen:

- Sie haben meistens in ihrem bisherigen Leben wenig oder keine guten Erfahrungen mit Schule oder Lernen gemacht. Sie haben unter Umständen nie erlebt, wie es ist, wenn man Freude am Lernen hat, wenn die eigene Leistung eine gute Note oder ein Lob wert ist. Stattdessen bestehen ihre Erfahrungen eher aus Versagen, Kritik, Hilflosigkeit, Scham, Enttäuschung und Diskriminierung.

- Sich Bildungswissen anzueignen hat für sie keinen oder nur geringen Stellenwert in ihrem Alltag. Wo tagtäglich das Überleben sichergestellt werden muss, gilt „Bücherwissen“ nicht als nützlich. Es ist daher meistens nicht vorstellbar, dass ein solches Wissen irgendeine Relevanz für den Alltag haben könnte. Außerdem ist es wenig motivierend, wenn es in der unmittelbaren sozialen Umgebung „als Spinnerei“ oder „etwas Besseres sein wollen“ abgetan wird, wenn jemand auf die Idee käme, einen VHS-Kurs zu besuchen.
- Die empfundene oder tatsächliche Schwelle zur Teilnahme an einem Kurs kann als unüberwindlich wahrgenommen werden, was die Sprache, die Erwartungen an die Kursteilnehmerinnen und die Kosten angeht. Selbst geringe Teilnahmegebühren, Fahrt- oder Materialkosten sind oft nicht bezahlbar. Hinzu kommt, dass die finanziellen Mittel häufig für die Befriedigung als wichtiger eingeschätzte Bedürfnisse eingesetzt werden.

3. Kriterien für niederschwellige Familienbildungsangebote

Wenn Familienbildung – verstanden als ein Bildungsangebot, das Eltern und Kindern hilft, ihren Familienalltag annähernd gut zu bewältigen – die eben formulierten Schwierigkeiten umgehen und auch diejenigen Eltern erreichen möchte, die bisher von außerschulischen und inzwischen allzu oft auch von schulischen Bildungsangeboten ausgeschlossen sind, muss sie unseres Erachtens folgende Voraussetzungen erfüllen:

- Sie muss unabhängig sein von so genannter Vorbildung. Neugier genügt! Wie viel Schulwissen, welcher Schulabschluss vorhanden ist, darf nicht relevant sein.
- Sie sollte dort stattfinden, wo die Menschen ihren Alltag erleben und so einfach und natürlich wie möglich in diesen Alltag eingebunden sein.
- Sie muss an den unmittelbaren Bedürfnissen, Fragen, Anliegen und Interessen der Familien orientiert sein und nicht abstrakte Wissensvermittlung favorisieren.
- Sie sollte die praktische Verstärkung und Herausbildung von elterlichen Grundkompetenzen anstreben und einen Beitrag dazu leisten, dass für Eltern ein Gefühl von erzieherischer Selbstwirksamkeit entstehen kann.
- Sie muss in einfacher Sprache unter Berücksichtigung des Sprachgebrauchs der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und in einer überschaubaren, klaren Struktur angeboten werden.
- Für die Betroffenen muss ersichtlich sein, was es ihnen nützt, wenn sie mitmachen und wie mit den Informationen umgegangen wird, die sie über ihre Lebensweise einbringen. (Freiwilligkeit, Verschwiegenheit, Transparenz!)

4. Förderung elterlicher Kompetenz als ein Element niederschwelliger Elternbildung

In den letzten Jahren sind eine Vielzahl von Programmen entwickelt worden, die Eltern darin unterstützen sollen, ihrer Rolle und ihren Aufgaben als Erziehende besser gerecht zu werden. Diese Programme können verstanden werden als der Versuch, der eingangs geschilderten Verunsicherung von Eltern und den inzwischen auch massiv nach außen sichtbar werdenden Problemen und Entwicklungsstörungen von Kindern entgegenzuwirken¹.

¹ Beispielhaft zu nennen sind hier „STEP“, „Systematic Training for Effective Parenting“, ein Trainingsprogramm für Eltern aus den USA, „Starke Eltern – Starke Kinder“, ein Elternkurs des Deutschen

Wir gehen davon aus, dass ungeachtet aller inhaltlichen Differenzen zwischen Fachkräften, diese Programme etwas Gutes bewirken für diejenigen Eltern, die von ihnen erreicht werden und die in der Lage sind, die aufgenommenen Informationen selbstständig in ihrem Familienalltag umzusetzen. Gemeinsam ist diesen Programmen, dass sie zumeist von motivierten Eltern mit relativ guter Vorbildung und hinreichenden Ressourcen angenommen werden. Sie erreichen jedoch erfahrungsgemäß auch nur selten oder gar nicht jene bedürftigen Eltern, die wir häufig als „Kunden“ öffentlicher Jugendhilfe antreffen.

Ein Beispiel für eine Methode, die niederschwellige Familienbildungs-Arbeit möglich macht, ist das in den 80er Jahren von der Holländerin Maria Aarts entwickelte Konzept videogestützter Beratung, welches sie „Marte Meo“ nennt, was soviel bedeutet wie „etwas aus eigener Kraft erreichen“ (Aarts 2002; 50). Die Grundzüge der Marte Meo-Methode basieren auf der Vorstellung, über alltagsnahe Angebote problembelastete Eltern anzusprechen und sie darin zu unterstützen, ihre eigenen Lösungen in einem oft problemgespickten Alltag für und mit ihren Kindern zu finden.

Etwas „aus eigener Kraft zu erreichen“ ist Grundidee und zugleich Programm dieser einfachen, konkreten und praktischen Form der Unterstützung für Eltern in Fragen der Erziehung und des Zusammenlebens mit Kindern. Entwickelt wurde das Konzept im Grenzbereich zwischen stationärer Betreuung von Kindern mit Beeinträchtigungen der sozialen oder psychischen Entwicklung und der ambulanten Hilfe für deren Familien. Die Idee war, Eltern ähnliche Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, die sich auch die Fachkräfte angeeignet haben, um diese Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern.

Grundlage dieses Konzeptes waren längere Beobachtungen von Eltern mit angemessen entwickelten sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit ihren normal entwickelten Säuglingen (vgl. Aarts 2002). Die Fragestellung bei diesen Beobachtungen war: Was tun eigentlich diese Eltern, dass man hinterher sagen kann, sie fördern und unterstützen ihr Kind in seiner Entwicklung? Videoaufnahmen halfen, solches förderliche Elternverhalten genauer zu analysieren. Das Ergebnis der Auswertung des umfangreichen Filmmaterials war die Formulierung von fünf grundlegenden Elementen einer förderlichen Basiskommunikation, die als Bausteine sog. „entwicklungsfördernder Dialoge“ (Øvreeide/Hafstad 1996) zwischen Eltern und Kind angesehen werden.

Diese grundlegenden Elemente sind:

- Eltern nehmen die Initiativen oder Signale ihres Kindes wahr.
- Eltern gehen auf die Initiativen oder Signale ihres Kindes ein im Sinne von: „Ich habe dich wahrgenommen!“
- Eltern benennen konsequent,
 - die Initiativen oder Signale, die sie bei ihrem Kind wahrnehmen (sein Verhalten, seine Empfindungen, seine Absichten)
 - was sie selbst tun oder tun werden,

Kinderschutzbundes, Triple P, „Positive Parenting Programm“, ein präventiver Mehrebenenansatz aus Australien zur Unterstützung von Familie und Elternschaft sowie „Kess erziehen“ - „kooperativ, ermutigend, sozial, situationsgerecht erziehen“, entwickelt im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Katholische Familienbildung (vgl. Tschöpe-Scheffler 2003).

- was in diesem Moment oder später geschehen wird,
 - was das Kind tun kann, aber nicht, was es lassen soll.
 - Eltern wechseln ab in ihrer Kommunikation.
 - d.h. Eltern beziehen ihre Kinder aufeinander
 - eine Person nach der anderen kommt dran (im Gespräch, beim Spiel, beim Essen), Komplexe Aufgaben werden „Schritt für Schritt“ gelöst. Eine Handlung folgt der nächsten („Jetzt essen wir, dann machst du deine Hausaufgaben, dann kannst du bis zum Abendessen draußen spielen“).
 - Eltern leiten und lenken die Kommunikation. Sie sind verantwortlich für das Zusammenleben und die Kommunikation, geben durch sie Struktur und gestalten mit ihr die Atmosphäre des Augenblicks.
- (vgl. Bündler et al. 2005; 9 ff.)

Entwicklungsförderung im Sinne der Marte Meo-Methode geschieht also im alltäglichen Umgang zwischen Bezugsperson und Kind, wenn die oder der Erwachsene so mit einem Kind interagiert und kommuniziert, dass seine grundlegenden Entwicklungsbedürfnisse befriedigt und es bei der Erfüllung seiner momentanen Entwicklungsaufgaben unterstützt wird. Entwicklungsbedürfnisse sind Ausdruck der inneren Dynamik eines jeden Menschen von Beginn seines Lebens an wachsen und sich entwickeln zu wollen. Es sind die Bedürfnisse nach:

- Sicherheit und Versorgung, um Urvertrauen entwickeln zu können,
- Zugehörigkeit, um Bindung und Beziehung eingehen zu können,
- die Welt in Besitz zu nehmen, um selbständig zu werden, nach Kontakt und Interaktion, weil das Kind nur in der Beziehung, durch die Erfahrung, „gesehen“ zu werden sich selbst als Person wahrnimmt,
- nach Ermutigung, Bestätigung und Anerkennung, um seine Fähigkeiten und Fertigkeiten (Kompetenzen) entwickeln zu können,
- nach Kooperation, um sich durch Spiel, mit Spaß und Spannung zu einem sozialen Wesen zu entwickeln.

(vgl. Kellmer Pringle 1975)

Damit sich Kinder gut entwickeln können, bedarf es Eltern, die im Alltag der Familie dafür Sorge tragen, dass eine förderliche Atmosphäre entsteht, die wiederum durch entwicklungsfördernde Dialoge (Øvreeide/Hafstad 1996) gekennzeichnet ist. Der englische Kinderarzt Winnicott (1974) spricht hier von einem „hinreichend guten Elternverhalten“. Gemeint ist eine bestimmte Form der Kommunikation, verbunden mit einer grundsätzlich positiven, offen-interessierten, fürsorglichen und dabei klar strukturierenden Haltung. Daniel Stern beschreibt - bezugnehmend auf Winnicott - die Haltung einer „hinreichend guten Mutter“ zu ihrem Säugling als „einen Zustand, in dem sie eine erhöhte Sensibilität und eine intensive Identifizierung mit dem Baby entwickelt, die es ihr ermöglichen, auf seine Bedürfnisse optimal zu reagieren“ (Stern; 1998; 215). Mary Ainsworth (1978) meint ähnliches, wenn sie von „Feinfühligkeit“ spricht.

Die Frage hinreichend guter Elternschaft stellt sich also immer mit der Geburt eines Kindes. Interessanter Weise sind - wie Mechthild Papousek ausführt - die meisten Mütter oder Väter von Neugeborenen intuitiv in der Lage, sich den Möglichkeiten ihres Kindes auf spezifische Weise anzupassen (1994; 31). Unabdingbare Vorausset-

zung ist dabei aber, dass sie selbst in ausreichendem Maße positive Kontingerfahrungen gemacht haben und ihre eigenen Eltern für sie ein hinreichend gutes Modell für förderliches Elternverhalten waren. Erst dann erfolgt in einem wechselseitigen Prozess eine gegenseitige Abstimmung.

Seit den Arbeiten von John Bowlby (2001) und Mary Ainsworth ist bekannt, wie bedeutsam der Prozess des Aufbaus einer Bindungsrepräsentanz für das junge Kind ist. Nur einem „sicher gebundenen Kind“ fällt es leicht, eine hinreichende Balance zwischen „sicherem Hafen“ (Schutz) und Exploration (Erkundung) auszuloten und unbeschwert neue Erfahrungen sammeln. Wie notwendig ein Kind seine verlässliche Bindungsperson braucht und wie sehr diese „unsichtbaren Bindungen“ bis ins Erwachsenenalter wirken, belegen die langjährigen Studien von Grossmann und Grossmann (2004).

Erleben Fachkräfte Eltern, deren intuitive elterlichen Fähigkeiten durch Mangel an Zuwendung in der eigenen Kindheit, massive Beeinträchtigungen der persönlichen Entwicklung oder durch aktuelle Krisen nicht ausreichend entwickelt werden konnten oder blockiert sind, bedarf es einer begleitenden professionellen Unterstützung, die wir am Beispiel der Marte Meo-Methode aufzeigen wollen.

Grundlage einer Beratung nach der Marte Meo-Methode sind Videoaufnahmen aus dem Alltag der ratsuchenden Familie. Nach vorheriger ausführlicher Information der Eltern über die Arbeitsweise werden die Filme in der Regel in der Wohnung der Familie aufgenommen. In Einzelfällen ist dies auch an anderen sozialen Ort, wie Schule, Kindergarten, Beratungsstelle oder Spielplatz möglich. Fokus ist die Interaktion zwischen den Erwachsenen und den Kindern. Die Aufnahmen werden im nächsten Schritt einer Interaktionsanalyse hinsichtlich der Entwicklungsbedürfnisse des Kindes und der sichtbaren elterlichen Kompetenzen unterzogen. Dabei sind folgende Fragen handlungsleitend:

- Was können die Eltern (gut)?
Welche Elemente der förderlichen Basiskommunikation praktizieren sie bereits spontan?
- Welche Kommunikationselemente können und sollten sie im Interesse ihres Kindes erweitern oder entwickeln?
- Was muss ggf. von außen (vorübergehend) ergänzt werden?
Hier gilt das Postulat, dass die Kinder, um eine psycho-soziale Grundversorgung zu erhalten, nicht warten können, bis ihre Eltern ausreichende Fähigkeiten dafür entwickelt haben.
- Wie korrespondiert das, was wir sehen und analysieren, mit der Frage, dem Anliegen, der Problemsicht der Eltern?

Für das Beratungsgespräch, Review genannt, wählen wir aus dem Bildmaterial des Films jeweils nur einen Arbeitspunkt aus, der unbedingt mit dem Anliegen der Eltern verknüpft sein muss und bearbeiten diesen Punkt mit Hilfe der Videobilder.

In der Regel endet ein Beratungsgespräch mit der Formulierung einer Aufgabe oder Anregung, die die Eltern bis zur nächsten Filmaufnahme ausprobieren können. Diese nächste Aufnahme zeigt dann, ob die Aufgabe passend und für die Eltern leistbar war – d.h. welche Schritte sie im Hinblick auf die Weiterentwicklung ihrer elterlichen Kompetenzen gehen konnten. Schritt für Schritt werden so ihre elterlichen Fähigkeiten in dem für sie passenden Tempo und mit den für sie bedeutsamen Inhalten ausgebaut.

Durch die Betrachtung der Bilder und ihrer eigenen Fortschritte werden sich die Eltern selbst zum Modell. Sie beobachten sich selbst in dem, was sie tun und was ihnen gelingt, wo sie anwenden oder gebrauchen können, was ihnen bereits an anderer Stelle gelungen ist. Sie schauen sich quasi von außen zu, *wie* sie in der jeweiligen Filmsequenz auf ihre Kinder reagieren und *worauf* sie reagieren. Damit nutzen wir ein Setting, welches der Vorstellung von Heinz von Foerster (1985) über „die Beobachtung des Beobachters“ nahe kommt (vgl. Siringhaus-Bünder 2005).

Die Beratungen bieten den Eltern einerseits Raum und Zeit, auszusprechen, was sie sehen, denken und fühlen, während sie sich selbst im Film zuschauen. Andererseits können ihnen anhand der Bilder konkrete Informationen über die Entwicklungsbedürfnisse ihrer Kinder und praktische Möglichkeiten der Entwicklungsförderung vermittelt werden. Diese Informationen werden nicht allgemein, sondern in einer angemessenen Sprache sehr spezifisch vermittelt, d.h. zugeschnitten auf das Verständnis und die Bedürfnisse dieser konkreten Eltern und ihrer Kinder! Die Arbeit nach dem Marte Meo Konzept hat damit immer beides im Blick, die Förderung kindlicher Entwicklung und die begleitende Förderung elterlicher Kompetenzen.

Marte Meo unterstützt also Entwicklung von Kindern, indem sie Unterstützung für Eltern entwickelt. Die Herausforderung für Professionelle, die diese Kombination von niederschwelliger Beratungs- und Bildungsarbeit anbieten, besteht darin, dass sie lernen müssen,

- Die Anliegen, Fragen und Sorgen der Eltern wirklich ernst zu nehmen, auch wenn anderes vordringlich erscheint,
- sich an das Denk- und Lerntempo der Eltern anzupassen, wenn sie möchten, dass auch sie lernen, sich an das Denk- und Lerntempo ihrer Kinder anzupassen,
- sich an die Sprache und das Verständnis der Klienten anzupassen, wenn sie möchten, dass die Eltern sich an das Verständnis und die Ausdrucksmöglichkeiten ihrer Kinder anpassen,
- Informationen, wie das Zusammenleben mit den Kindern leichter und besser werden kann, nicht aus ideologischen Gründen vorzuenthalten (nach dem Motto, sie müssen selbst drauf kommen!), sondern ihnen anhand der Videobilder praktische Möglichkeiten aufzeigen, die sie direkt in ihren Alltag umsetzen können,
- Die Eltern auf der Basis einer wertschätzenden Beziehung zu *fordern* in dem Sinne, dass sie sie *ermutigen*, eine positive und förderliche Beziehung zu ihren Kindern einzugehen, damit die Kinder es besser haben können. Darüber bekommen die Eltern die Chance, auch sich selbst weiter zu entwickeln, um mehr und mehr das Gefühl eigener Selbstwirksamkeit zu erhalten.
- Immer in den Blick zu nehmen, in welchem größeren sozialen Kontext, unter welchen sozialen und materiellen Bedingungen diese Familien leben und *was* sie bereits mit ihren *begrenzten* Möglichkeiten Tag für Tag bewältigen (ungünstige Wohnverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Schulden usw.).

Wie ein solches niederschwelliges Konzept in der Praxis umgesetzt werden kann, möchten wir abschließend kurz an einem aktuellen Projekt aus Hamm in Westfalen illustrieren. Im Rahmen einer berufsbegleitenden Weiterbildung werden Kolleginnen aus Integrativen Kindertagestätten in der Methode qualifiziert. Sie sind es nun, die mit Hilfe von Marte Meo versuchen, eine neue Form niederschwelliger Familienbildungsarbeit zu initiieren.

In drei Kindertagesstätten bestehen folgende Angebote:

1. Individuelle Marte Meo-Beratung für Eltern.
Anlässe ergeben sich aus dem Tagesstättenalltag, wo beispielsweise Kinder Probleme haben, sich von ihren Müttern zu lösen, wo Mütter sich schwer tun, ihren Kinder Leitung zu geben oder mit ihnen unklar kommunizieren, wo im Gruppenalltag der besondere Entwicklungsbedarf eines Kindes deutlich wird und die Eltern aktiv in die Unterstützung ihres Kindes einbezogen werden sollen,
2. Müttergruppenarbeit in Kleingruppen von 3 – 4 Müttern, die gemeinsam an eigenen Filmaufnahmen oder denen der Erzieherinnen lernen, ihre Interaktion mit dem Kind zu optimieren,
3. Gruppenarbeit mit 2 - 3 Elternpaaren mit dem erklärten Ziel, die Kooperation zwischen diesen Eltern zu fördern,
4. „Geschwisterschule“ für Familien, in denen ein zweites oder drittes Kind geboren wurde,
5. Elternabende zu speziellen Themen, wie beispielsweise die Sprachförderung der Kinder, in denen Filme über förderliches Sprechverhalten von Eltern und Erzieherinnen gezeigt werden, um die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherin zu intensivieren,
6. Innerhalb der Kindertageseinrichtung nutzen die Mitarbeiterinnen das Marte- Meo-Konzept als Grundlage für ihre fachliche Reflexion und Dokumentation, für eigene kollegiale Beratung und für die Anleitung von Praktikantinnen.

Der derzeitige Erfahrungsstand lässt sich wie folgt umreißen:

- Eltern aus unterschiedlichen sozialen Kontexten und Schichten interessieren sich aktiv für die diversen Unterstützungsangebote im Rahmen der Marte Meo-Arbeit.
- Die Nachfrage für individuelle Beratung ist größer als zurzeit befriedigt werden kann.
- Die Geschwisterschule ist ein "Renner".
- Besonders positiv hat sich die Möglichkeit erwiesen, Eltern in oder ausgehend von konkreten Situationen in der Einrichtung anzusprechen und ihnen Hilfe vor Ort anzubieten.
- Faszinierend finden die Eltern auch, dass sie mit dem gleichen Medium unterstützt werden und lernen wie *auch* das professionelle Personal.

Basis einer guten Resonanz ist die Erfahrung der Eltern,

- willkommen zu sein, als Person und mit all ihren Fragen und Anliegen ernst genommen zu werden,
- gemeinsam mit den Fachkräften (auf Augenhöhe) Lösungen zu entwickeln, die zu ihnen und in ihren Alltag passen, d.h. Anregungen und nicht Vorschriften zu bekommen,
- absolute Freiwilligkeit und Verschwiegenheit gegenüber Dritten,
- durch den Kontakt mit anderen Eltern, die ähnliche Schwierigkeiten und Erfolge haben, Verständnis und Entlastung zu erfahren,
- dass sie den Ort und den Rahmen der Beratung selbst bestimmen können,
- dass die Verbindung von Beratung, Information und Kontakt das Gefühl der Problemzentriertheit oder Schwere mildert und stattdessen mehr Normalität, Leichtigkeit und Zuversicht entsteht.

- und schließlich, dass es sie außer eigenen Energien nichts kostet.

Doch auch die Grenzen eines solchen Angebotes sollen nicht verschwiegen werden: Voraussetzung für den Erfolg oder zumindest eine positiven Wirkungen der beschriebenen Methode im Familienalltag ist, dass die Eltern oder andere primäre Bezugspersonen von Kindern ein mindestens rudimentäres Interesse an einer gelingenden kindlichen Entwicklung zeigen und bereit sind, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten dafür einzusetzen. Wo Eltern durch ihre Biografie bedingt so eingeschränkt oder aktuell durch eigene körperliche, psychische oder wirtschaftliche Probleme so extrem belastet sind, dass sie keine Kraft und keinen Mut aufbringen können, ihren Blick auf die notwendige Unterstützung ihrer Kinder zu richten, kommen auch Marte Meo-Angebote an ihre Grenzen.

Die erforderliche Motivation der Eltern kann in Einzel- oder Gruppenangeboten verstärkt werden, ein Minimum ist aber zu Beginn der Arbeit unverzichtbar. Wenn die Belastungen von Eltern ihre Kräfte übersteigen, benötigen sie selbst Hilfe und Unterstützung. Da die Befriedigung der Entwicklungsbedürfnisse von Kindern aber nicht warten kann, ist unabdingbar zu prüfen, ob die erforderliche Förderung und der notwendige Schutz nicht vorübergehend außerhalb des Elternhauses sichergestellt werden muss. Marte Meo ist kein „Allheilmittel“, sondern eine bewährte Beratungsform, die Eltern hilft, klarer und wirksamer mit ihren Kindern zu kommunizieren. Sie ersetzt keine therapeutischen Angebote oder praktische Hilfen zur Bewältigung des Alltags. Marte Meo bietet eine fruchtbare Ergänzung dort, wo es gelingt, durch Unterstützung die Eltern für die persönliche Förderung ihrer Kinder zu gewinnen und zu qualifizieren. Wie unsere langjährigen Erfahrungen zeigen, ist es für Helferinnen und Helfer lohnend, Zeit und Energie in den Aufbau einer positiven und gleichwertigen Beratungsbeziehung zu investieren, in der Vertrauen und Zutrauen langsam wachsen können.

Kritisch muss weiterhin angemerkt werden, dass eine niederschwellige Eltern- und Familienbildung politisch nicht nur gewollt, sondern auch finanziert werden muss. Hier besteht nach unseren Erfahrungen eine „Glaubwürdigkeitslücke“ zwischen den hehren Worten und den (materiellen) Fakten der politisch Verantwortlichen in diesem Land. Will man die konstatierten und beklagten Zustände nachhaltig verändern, müssen wieder verstärkt Mittel in den Kinder-, Jugend- und Familienbereich investiert werden. Nimmt man die Ergebnisse des 7. Familienberichts ernst, besteht dazu keine vernünftige Alternative.

Von daher kommen wir abschließend zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Niederschwellige Eltern- und Familienbildung ist möglich und notwendiger denn je.
- Sie erfordert auf professioneller und institutioneller Seite Kontaktfähigkeit, Phantasie, Experimentierfreude, Mut und einen offenen Rahmen.
- Sie ist nicht neu, sondern war in den Konzepten der Gemeinwesenarbeit der 70iger Jahre bereits angelegt. Es lohnt sich daher, diese früheren Konzepte wiederzuentdecken.
- Sie entspricht genau dem, was der 7. Familienbericht der Bundesregierung an entwicklungsorientierter Förderung für Kinder und Familien einfordert.
- Sie unterstützt Eltern und Kinder in ihren grundlegenden Kommunikationsfähigkeiten und Interaktionen, um diese zu erweitern oder Blockierungen intuitiver elterlicher Kompetenzen zu lösen und einen förderlichen, leichteren und befriedigenden Umgang miteinander zu ermöglichen.

- Sie ist eine absolute Notwendigkeit, wenn auch die Kinder, die heute in wenig förderlichen Kontexten leben, in die Lage versetzt werden sollten, später ein Leben unabhängig von staatlichen Hilfeleistungen zu leben.

Literatur:

- Aarts, M. (2002):
Marte Meo. Ein Handbuch
Harderwijk : Aarts Productions
- Ainsworth, M. D. et al. (1978):
Patterns of Attachment
Hillsdale, NY: Erlbaum
- Bowlby, J. (2001⁴):
Frühe Bindung und kindliche Entwicklung (Original 1953).
München: Reinhardt
- Bünder, P. / Helfer, A. / Sirringhaus-Bünder, A. (2005):
Praxisbuch Marte Meo. Entwicklungsförderung mit Videounterstützung
Köln: Kölner Verein Eigenverlag
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2005):
7. Familienbericht
Berlin: Eigenverlag
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2000):
5. Familienbericht
Berlin: Eigenverlag
- Dornes, M. (1995):
Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen
Frankfurt: Fischer
- Grossmann, K. / Grossmann, K. E. (2004):
Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit
Stuttgart: Klett-Cotta
- Fthenakis, W. E. (1999):
Engagierte Vaterschaft - Die sanfte Revolution in der Familie. Herausgeber: LBS-
Initiative Junge Familie.
Opladen: Leske & Budrich
- Hawellek, Ch. (1995):
Das Mikroskop des Therapeuten
in: Zeitschrift „Systema“, Nr. 1, 1995, Seite 6 – 28
Weinheim: Institut für Familientherapie
- Kaufmann, F.-X. (1997):
Herausforderungen des Sozialstaates
Frankfurt: Fischer
- Kellmer-Pringle, M. (1975):
The Needs of Children
London: Hutchinson
- Lechmann, C. (1974):
Die neue Säuglingsforschung.
In: Zs. „Psychologie heute“, Heft 2, Seite 52 - 59

- Organization for Economic, Co-operation and Development (OECD) (Hg.):
 Bildung auf einen Blick. OECD-Indikatoren 2006
 Bielefeld: Bertelsmann
- Øvreeide, H. / Hafstad, R. (1996):
 The MARTE MEO Method and Developmental Supportive Dialogues
 Harderwijk: Aarts Productions
- Papousek, M. (1994):
 Vom ersten Schrei zum ersten Wort: Anfänge der Sprachentwicklung in der vor-
 sprachlichen Kommunikation
 Bern: Huber
- Sirringhaus-Bünder, A. (2005):
 Marte Meo – Video-untergestützte Beratung und Systemische Perspektive
 in: Hawellek, Chr. / Schlippe, A. v. (2005): Entwicklung unterstützen – Unterstützung
 entwickeln, Seite 227 – 241;
 Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Stern, D. (1998):
 Die Mutterschaftskonstellation
 Stuttgart: Klett-Cotta
- Tschöpe-Scheffler, S. (2003):
 Elternkurse auf dem Prüfstand. Wie Erziehung wieder Freude macht.
 Opladen: Leske + Budrich
- Winnicott, D. W. (1974):
 Reifungsprozesse und fördernde Umwelt
 München: Kindler

VITA:

Annegret Sirringhaus-Bünder, geb. 1952, Dipl.-Sozialarbeiterin; Systemische Lehrtherapeu-
 tin (DGSF), Supervisorin (DGSv); Lizenzierte Ausbilderin für Marte Meo-Videoberatung (Li-
 censed Supervisor); Seit 1985 in freier Praxis für Beratung, Fortbildung und Supervision in
 Köln.

Peter Bünder, geb. 1949, Dr. phil., Dipl.-Sozialarbeiter, Dipl.-Pädagoge; Professor an der
 Fachhochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften; Lehrgebiet Er-
 ziehungswissenschaft, insbesondere Familienpädagogik. Lizenziertes Ausbilder für Marte
 Meo-Videoberatung (Licensed Supervisor).